



Neues aus der Fakultät

Liebe Leserinnen und
Leser,



nicht erst die Entscheidung unseres Bischofs, die Studienphase der Priesteramtskandidaten nach Frankfurt / St. Georgen zu verlegen, lässt eine differenzierte Diskussion über die künftige Ausrichtung der Theologischen Fakultät allgemein und ihres Studienangebotes im Besonderen sinnvoll bzw. notwendig erscheinen.

Wichtig sind in diesem Zusammenhang Überlegungen, wie die Zahl der Studierenden in Zukunft stabilisiert und nach Möglichkeit sogar erhöht werden kann.

Zugleich gilt es aber auch für die bereits an der Fakultät zum Studium eingeschriebenen Damen und Herren Perspektiven zu entwickeln, welche eine Berufsfeldorientierung über den unmittelbaren Bereich des kirchlichen Dienstes hinaus noch stärker als bisher einbeziehen. Im Blick zu halten sind dabei nicht zuletzt aber auch ganz konkrete Möglichkeiten der Vernetzung mit dem bestehenden Lehrangebot der Universität Trier sowie den Angeboten benachbarter Hochschulen (z.B.

Vallendar, Luxemburg, Metz) und eine Orientierung an regionalen Charakteristika (z.B. „Europäisches Forum für Gesundheitswirtschaft Trier“).

Es ermutigt mich als Rektor der Theologischen Fakultät sehr, dass in dieser Hinsicht des kreativen Überlegens und der konkreten Zukunftsgestaltung eines attraktiven Standortes für die theologische Wissenschaft in Trier viele engagierte Kräfte aus den Reihen der Studierenden, des akademischen Mittelbaus, des Professorenkollegiums und der Alumni unserer Fakultät mit im Boot sind.

Ein Studienhalbtage am Mittwoch, dem 26. Oktober, zu Beginn des Wintersemesters 2016/17 soll ausdrücklich die Gelegenheit bieten, geeignete Ideen auszuloten, die Erwartungen an Theologen in der Welt von heute zu reflektieren und die zur Verfügung stehenden Ressourcen bzw. Netzwerke in den Blick zu nehmen. Hoffen wir, dass es uns dann bald gelingt, „Nägel mit Köpfen“ zu machen! Beim nächsten Newsletter, der Ende Februar 2017 erscheinen wird, lässt sich vielleicht schon etwas mehr zur „Zukunftswerkstatt“ unserer Fakultät sagen.

Mit herzlichen Grüßen

Johannes Brantl

**Trialog –
Interreligiöse Vortragsreihe des
Emil-Frank-Instituts**

*Vortrag von Prof. Dr. Mouhanad
Khorchide und RA Daniel Botmann*

Fast bis auf den letzten Platz belegt zeigte sich die Promotionsaula des Bischöflichen Priesterseminars Trier am Donnerstag, den 11. Februar 2016, zum Vortrag „Der Islam im Spannungsfeld zwischen Toleranz und Gewalt – Annäherung und Abgrenzung zum Judentum und Christentum“ von Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, dem Leiter des Zentrums für Islamische Theologie an der Universität Münster. Rund 200 Interessierte zog es zum Vortrag, was beweist, wie sehr diese sensible Thematik aktuell die Gemüter bewegt.

Zu Beginn leitete Prof. Khorchide gezielt mit einer kleinen Einführung zum eigentlichen Vortrag hin. So meinte er, dass Gewalt und Terror komplexe Phänomene seien. Es gäbe viele Ursachen, aber kaum Ansätze, die das Problem Gewalt und Terror in Gänze lösen würden. Desgleichen würden Politik und Wirtschaft nichtverhandelbare Werte, wie Nächstenliebe und Menschenrechte, relativieren. Folglich wäre es wünschenswert, wenn ein interreligiöser Dialog ebenfalls eine Wertedebatte beinhalte.



Im zweiten Teil des Vortrags wurde anhand verschiedener Suren die Bedeutung des Begriffes „*Dschihad*“ untersucht. In den Köpfen der heutigen Zeit habe sich festgesetzt, der „*Dschihad*“ sei ein heiliger bzw. religiös motivierter Krieg, um Nichtmuslime dem Zwang auszusetzen, den islamischen

Glauben anzunehmen. Doch kann ein Krieg jemals heilig sein? Um die jeweiligen Suren interpretieren zu können, habe man zwischen den mekkanischen und den medinensischen Koranversen zu differenzieren. Denn die historischen Kontexte beider Phasen sind stark unterschiedlich. So bestand die Gesellschaft in Mekka aus vielen politischen Einheiten mit einer patriarchalischen Hierarchie. Häufig bestimmte Krieg den Alltag der Menschen. Auch Aberglaube und Polytheismus waren stark verbreitet. Daher liegt der Schwerpunkt der koranischen Verkündigung den „*Dschihad*“ betreffend in der mekkanischen Phase auf der Abschaffung hierarchischer Strukturen, der Entmachtung herrschender Stämme und der Abschaffung des Polytheismus. In der medinensischen Phase wurden Gesetze und Regelungen vorgeschrieben, die das gesellschaftliche Leben regeln sollten. So war ein Kampf erlaubt, um gegen Unrecht vorzugehen, sowie Synagogen, Kirchen, Gebetsstätte und Moscheen zu schützen (Sure 22, Verse 39f.). Desgleichen diente der „*Dschihad*“ auch der Bewahrung der Religionsfreiheit. Die Verse 190-192 der zweiten Sure und die Sure 8, Vers 61 sprechen sogar von Vergebung gegenüber den Feinden, sobald diese ihre Waffen niederlegen und einen friedlichen Ausgleich suchen. Kein Wort hingegen liest man bezüglich einer Zwangsmissionierung der von muslimischen Heeren besiegten Partei. Auch dem Propheten selbst obliegt lediglich die Verkündigung der göttlichen Botschaft (Sure 3, Vers 20 und Sure 5, Vers 99). Der Koran lädt somit nicht zu Rache- und Gewaltakten oder religiösen Kriegen ein. Dies würde dem Willen Gottes entgegenstehen, denn „*Friede*“ ist einer der 99 Namen Allahs.

Laut Prof. Khorchide liegt eine Gefahr in der entkontextualisierten Interpretation einzelner Suren durch Fundamentalisten. Insbesondere die exklusivistische Position lehnt das andere gänzlich ab – spricht förmlich dem anderen die Existenzberechtigung ab. Der Nichtmuslim geht daher den falschen Weg, wofür ihn Gott als ungläubigen Menschen nicht nur mit einem körperlichen Tod bestraft, sondern ihn auch zu einem ewigen

Tod in der Hölle verdammt. Der Exklusivismus zeichnet somit das Bild eines gewalttätigen und unbarmherzigen Gottes. Dies steht jedoch in Widerspruch zu Sure 5, Vers 48, in der Gott jedem Menschen die Freiheit lässt, einen eigenen Weg zu ihm zu finden. Auch die konfessionelle Vielfalt unter den Menschen ist nach besagter Sure gottgewollt und der Islam nicht der einzige Weg zur ewigen Glückseligkeit. Daher sollten vielmehr gerechtes Handeln, ein friedlicher Austausch, die Begegnung in Güte und Gerechtigkeit das menschliche Miteinander bestimmen.

Im Anschluss an den Vortrag entwickelte sich eine lebhafte Diskussion mit dem Publikum, bei der Prof. Khorchide auf einige Aspekte seiner Ausführungen detaillierter einging.

Den Abschlussvortrag zur interreligiösen Vortragsreihe „*Interreligiöser Dialog als Chance zur Lösung aktueller Krisen?*“ hielt RA Daniel Botmann, Geschäftsführer des Zentralrats der Juden in Deutschland, am 23. Februar 2016 in der Promotionsaula des Bischöflichen Priesterseminars Trier.



Gleich zu Anfang betonte Herr Botmann, dass er sich der obigen Fragestellung seines Vortrags nicht als Rechtsanwalt, sondern als „*Fragender, Suchender und Forschender*“ nähern wolle. Er berichtete von der Geschichte der Juden in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dass heute 108.000 jüdische Menschen in Deutschland leben, bezeichnete er als ein Wunder. Niemand habe geglaubt, dass das „*Leben im Land der Täter*“ von langer Dauer sei.

Würde man heute eine Umfrage starten, mit welchen Ängsten bzw. Krisen sich die Menschen unserer Gesellschaft konfrontiert sehen, käme wohl eine Vielzahl an Antworten. All diese Ängste böten rechtsextremen bzw. rechtsterroristischen Strukturen einen Nährboden, ihren Hass zu säen, der sich in Hetze, Bedrohung von Minderheiten, menschenverachtenden Aktionen, Anschlägen auf Gotteshäuser und Flüchtlingsheime entlade. Gemeinsam müsse man diesen „*Menschenfeinden*“ entgegentreten und miteinander für demokratische Werte einstehen. Dabei sei Religion eine wesentliche gesellschaftspolitische Kraft. Der interreligiöse Dialog könne sehr wohl zur Lösung aktueller Krisen beitragen, da durch ihn gewisse Werte wie Gerechtigkeit, Respekt und Toleranz in die Gesellschaft eindringen. Zu einem interreligiösen Dialog gehöre darüber hinaus immer auch die Eigenreflexion. Nur wer eine gefestigte Identität habe und sich seiner „*Wurzeln*“ gewiss sei, wäre bereit für die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem „*Anderen*“ oder „*Fremden*“.

Hinsichtlich des christlich-jüdischen Dialogs habe das Konzilsdokument *Nostra Aetate* den Grundstein zur Aussöhnung gelegt. Zwei zentrale Aussagen wurden darin festgehalten: Erstens die Verurteilung des Antisemitismus und zweitens das Hochhalten der christlichen Wurzeln im Judentum. Auch das Verhältnis zum Islam wurde durch dieses Dokument auf ein neues Fundament gestellt. Doch mache die innermuslimische Auseinandersetzung um die Identität und die kaum vorhandene institutionelle Organisation der verschiedenen muslimischen Glaubensrichtungen den interreligiösen Dialog nicht nur für christliche, sondern auch für jüdische Gesprächssuchende schwierig. Für den Islam gäbe es keinen Ansprechpartner auf Bundes- oder Lokalebene, der offiziell für den gesamten Islam sprechen könne.

Eine sich an den Vortrag anschließende, lebhafte Frage- und Diskussionsrunde bildete dann den Abschluss der interreligiösen Vortragsreihe, bei der sich Botmann kritischen und zum Teil provokanten Fragen

und Äußerungen stellte und souverän Stellung bezog. Die rund 120 interessierten Besucher dankten es ihm mit lang anhaltendem Beifall.

Natalie Uder

Symposiums-Trilogie anlässlich des 500. Geburtsjubiläums der heiligen Teresa von Ávila

Unter dem Leittitel „Das Buch der Gründungen – Impulse für das ›Jahr des Glaubens‹ und die ›Neuevangelisierung‹“ fand vom 6.-8. September 2013 das erste Symposium statt. Als erste Tagung diente es unter anderem der Vorstellung der Person der großen Heiligen, die Prof. Dr. Christoph Ohly (Trier) unternahm. Mithilfe des Bildes eines Portals stellte er das auf den beiden Säulen des Gebets und der Tugenden gründende Leben und Werk der Hl. Teresa vor. Seinem Titel gemäß stand das Symposium im Zeichen eines Einblicks in die geistigen Grundlagen, mit denen die Hl. Teresa den Karmelorden wieder zu seinen Ursprüngen zurückzuführen suchte. So stellte beispielsweise Prof. Dr. Marianne Schlosser (Wien) die Notwendigkeit der Unterscheidung der Geister heraus, Prof. Dr. Manfred Gerwing (Eichstätt) beleuchtete die teresianische Theologie des Gebets und Prof. Dr. Markus Enders (Freiburg) legte das Gehorsamsverständnis Teresas dar. Darüber hinaus nahm die Frage nach der Bedeutung der teresianischen Spiritualität für die heutige Glaubens- und Lebenswirklichkeit einen zentralen Stellenwert ein. Neben einem Vortrag von Prof. Dr. Sara Gallardo (Ávila) widmete sich eine Expertenrunde dieser Frage. Über die einzelnen Vorträge hinaus dienten auch thematische Workshops, ein audiovisuelles Schauspiel oder ein Konzert mit Musik und Texten aus der Zeit Teresas der Heranführung an das Leben und Werk dieser großen Heiligen. Einen konkret geistlichen und damit ganz im teresianischen Sinne stehenden Rahmen erhielt das Symposium durch gemeinsames Gebet und gemeinsame Messfeiern.



Das zweite Symposium (5.-7. September 2014) stand unter dem Leittitel „Die Seelenburg – Teresa von Ávila als Lehrerin auf dem Weg nach innen“ und beleuchtete wesentliche Aspekte der aufgrund ihrer spirituellen Tiefe auch als Hauptwerk Teresas angesehenen Schrift „Die Seelenburg“. Neben einer Einführung in „Die Seelenburg“ durch Prof. Dr. Marianne Schlosser gab Dr. José Antonio Calvo Gómez (Madrid) einen Einblick in den historischen Kontext der teresianischen Reform. Die Vielfalt des Themenspektrums wurde unter anderem auch bezeugt durch den Vortrag von Prof. Dr. Lothar Wehr (Eichstätt) über das Vollkommenheitsverständnis Teresas, das er mit dem neutestamentlichen Vollkommenheitsbegriff ins Gespräch brachte, einem Einblick in literaturwissenschaftliche Aspekte der Seelenburg (Asunción Aguirrezábal de Antoñanzas, Bilbao; Beatriz de Ancos Morales, Valencia) oder durch die Darstellung anthropologischer Aspekte der Seelenburg in der Rezeption bei Edith Stein (Dr. Viki Ranff, Trier). Analog zum ersten Symposium nahmen eine abschließende Podiumsdiskussion zur Frage der Aktualität der Seelenburg, eine audiovisuelle Darbietung, ein Konzert mit Vertonungen von Gedichten der heiligen Teresa sowie das gemeinsame Gebet und die gemeinsamen Messfeiern einen zentralen Stellenwert ein.

War bei den ersten beiden Symposien das auf dem Freisinger Domberg gelegene Kardinal-Döpfner-Haus Tagungsstätte, so sollte im Jubiläumsjahr vom 1.-3. August 2015 die Geburtsstadt Teresas als solche dienen. Im Vorfeld bot das katholische Säkularinstitut „Cruzadas de Santa Maria“ vom

27.-31. Juli 2015 eine Rundreise unter dem Motto „Auf den Spuren der heiligen Teresa von Ávila“ an. Auf dem Programm stand nicht nur die Besichtigung Ávilas, sondern auch weiterer Wirkungsstätten wie Salamanca und Toledo oder Alba de Tormes, die Stadt ihrer letzten Ruhestätte. Durch diese Reise vorbereitet wurde schließlich am 1. August 2015 der interuniversitäre Kongress unter dem Leittitel „Die Hl. Teresa von Ávila – Lehrmeisterin auf dem Weg des Lebens“ eröffnet. Wie die beiden vorangegangenen Symposien in Freising zeugte auch dieser Kongress von einer thematischen Vielfalt der Vortragsinhalte. Der emeritierte Erzbischof von Madrid, Kardinal Antonio María Rouco Varela, ging beispielsweise in die Zeit Teresas zurück und rief dazu auf, auch heute die geistliche Erneuerung und das innere Gebet zum Motor jeglicher Reform zu machen – ein Gedanke, den auch Prof. Dr. Richard Schenk OP (Eichstätt) entfaltete, indem er Impulse der Hl. Teresa ins Gespräch mit der konziliaren Lehre brachte. Den Nerv der Kongressteilnehmer traf auch die US-Amerikanische Schriftstellerin Colleen Carroll Campbell, die die Aktualität der Hl. Teresa und ihr Vorbild für die Frau von heute darlegte. Den Höhepunkt bildete schließlich ein feierlicher Festakt zur Auszeichnung der Hl. Teresa mit der Ehrendoktorwürde der Katholischen Universität Ávila, die der heutige General der Karmeliten, P. Saverio Cennamo OCD, entgegennahm.

Insgesamt bezeugte die Symposiums-Trilogie die Aktualität der Hl. Teresa, mit deren Werk es sich nicht nur für das eigene geistliche Leben zu beschäftigen lohnt, sondern das auch als Grundlage für eine beständige innere Reform der Kirche dienen kann. Mit dem Titel „Teresa von Ávila – Lehrmeisterin des Lebens“ ist im Aschendorff-Verlag für den Juli 2016 ein Tagungsband angekündigt, der die ersten beiden Internationalen Symposien der Katholisch-Theologischen Fakultäten der Katholischen Universitäten Eichstätt und Ávila dokumentiert. Neben der Universität Wien (Lehrstuhl für Theologie der Spiritualität) war

auch die Theologische Fakultät Trier (Lehrstuhl für Kirchenrecht) Kooperationspartner dieser Symposiums-Trilogie.

Anna Elisabeth Meiers

Omnes viae Romam ducunt – Alle Wege führen nach Rom

Besuch Trierer Theologiestudenten an der Römischen Kurie

O *mnnes viae Romam ducunt.* So führte auch der Weg einer Seminargruppe des Lehrstuhls für Kirchenrecht der Theologischen Fakultät Trier in der vierten Fastenwoche vom 6.-12. März 2016 in die Ewige Stadt, um dort die Römische Kurie zu besuchen und ihre Fragen an die dortigen Verantwortlichen heranzutragen. Unsere trierische Gruppe bestand unter der Leitung von Prof. Dr. Christoph Ohly (Lehrstuhl für Kirchenrecht) aus 11 Personen, wobei wir uns in Rom mit einer weiteren Gruppe aus München und Augsburg unter der Leitung von Prof. Dr. Elmar Güthoff (Lehrstuhl für Kirchenrecht, München) zusammenfanden.



Vorab sei gesagt: Leider konnten wir weder den Heiligen Vater noch dessen Kurienkardinäle antreffen, da diese in Exerzitien waren. Dennoch haben wir es in den wenigen Tagen geschafft, fast alle Kongregationen und alle Päpstlichen Räte zu besuchen. Die Aufgaben der einzelnen sogenannten Dikasterien sind genau wie weltliche Ministerien bestimmten Gebieten zugeordnet. Daneben konnten auch Gespräche mit Mitarbeitern der Päpstlichen Gerichte geführt

werden, so an der „*Rota Romana*“ oder an der „*Apostolischen Signatur*“.

Vor jedem persönlichen Gespräch mit den kurialen Mitarbeitern wurden wir in Arbeitssitzungen auf die einzelnen Besuche an der Kurie eingestimmt. Die Diskussionen verliefen immer in einer offenen und direkten Weise. Im Großteil der Fragen kam das Interesse am ganz normalen Alltag der Mitarbeiter zur Sprache: Wie gestalten sich die Arbeitszeiten? Wie ist das Verhältnis zum vorgesetzten Kardinal oder gar zu Papst Franziskus? Gibt es auch neben aller Arbeit die Möglichkeit zum geistlichen Leben? Da nun auch Experten der jeweiligen Abteilungen vor uns saßen, wie zum Beispiel der Trierer Priester Msgr. Udo Breitbach, Untersekretär in der Kongregation für die Bischöfe, kamen auch spezifischere Fragen zur Sprache: Wie gestaltet sich der Prozess einer Bischofsnennung? Wie verläuft der Prozess der Heiligsprechung und was sind Wunder? Und nicht zu vergessen die kritischen Fragen in der Glaubenskongregation zur Aufarbeitung und Prävention der Missbrauchsfälle. Einige Zeit wird auch die Kurienreform unter Papst Franziskus auf der Agenda stehen. So schlugen einige Mitarbeiter vor, den Frauenanteil an der Kurie erheblich zu steigern, um auch die Sicht der Frau zu würdigen und einzubringen. Andere forderten eine engere Zusammenarbeit der einzelnen Behörden, um den Arbeitsprozess zu vereinfachen und Themenüberschneidungen zu vermeiden. Dennoch gilt es festzuhalten, dass eine Reform der Kurie nicht auf den Aspekt der Einsparungen zu reduzieren ist, sondern dass diese Reform eine Reform der Kirche beinhaltet.

Die Gespräche selbst fanden bis auf wenige Ausnahmen in den Räumlichkeiten der einzelnen Dikasterien statt, die man sich sehr schlicht vorstellen muss: Mikrofone auf langen Tischreihen, Kabinen für Übersetzer, ein Kreuz oder einige Ikonen von Heiligen an den Wänden. Den Abschluss und Höhepunkt bildete unser Gespräch mit Msgr. Winfried König vom Staatssekretariat, dem wichtigsten Dikasterium der Römischen Kurie. Unser Gespräch fand im Apostolischen Palast statt, der offiziellen

Residenz des Papstes. Hier trafen wir auch Erzbischof Georg Gänswein, den ehemaligen Privatsekretär von Papst Benedikt XVI. und jetzigen Präfekten des Päpstlichen Hauses.



Neben den täglichen Gottesdiensten in unserem Gästehaus war auch ein weiterer Höhepunkt die hl. Messe in der Krypta des Petersdoms in der Nähe der *Confessio*, dem Grab des Apostels Petrus.

Trotz allen Sitzungen und Gesprächen gab es Momente der Entspannung, die je nach Belieben frei genutzt werden konnten. So besichtigten wir die großen Kirchen Roms, sahen das Kolosseum und mehr als 2000 Jahre Geschichte.

Die Exkursion brachte für jeden der Teilnehmer einen Erkenntniszuwachs hinsichtlich Struktur und Arbeitsweise der Kurie. Wir hoffen, dass noch viele Studierende der Theologischen Fakultät Trier derartige Einblicke erhalten werden, ein Privileg, das nicht nur uns vorbehalten bleiben sollte.

Eric Hau / Janik Jung

Exkursion nach Mannheim in die Ausstellung „Ägypten – Land der Unsterblichkeit“

Am 23. April 2016 unternahm der Lehrstuhl für Biblische Einleitung und Biblische Hilfswissenschaften der Theologischen Fakultät Trier zusammen mit der Ägyptologie eine Tagesexkursion nach Mannheim in die Ausstellung „Ägypten – Land der Unsterblichkeit“. Prof. Dr. Erasmus Gaß und Dr. Heidi Köpp-Junk führten die Studierenden durch die Ausstellung und gaben zu den einzelnen Exponaten weiterführende Erläuterungen. Gerade durch die Verbindung der

beiden Disziplinen konnten die Studierenden vieles vom jeweils anderen Fach lernen.



Erasmus Gaß

Gelebte Ökumene

*Studierende aus Greifswald, Kiel
und Trier lernen zusammen*

Was als kollegialer Austausch begann und sich zu einer Männerfreundschaft entwickelte, das trug nun erneut auf universitärer Ebene Früchte, besonders im Hinblick auf das konfessionsübergreifende und interdisziplinäre Lernen. Im Deutschen Liturgischen Institut Trier trafen sich vom 5.-8. Mai 2016 insgesamt 25 Studierende, zwei Pfarrer im Sabbatjahr, vier Professoren und zwei Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen. Sie repräsentierten die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universitäten Greifswald und Kiel sowie die Theologische Fakultät Trier mit den Lehrstühlen für Alte Kirchengeschichte (Prof. Dr. Andreas Müller, Kiel), Reformationsgeschichte und Neuere Kirchengeschichte (Prof. Dr. Thomas Kuhn, Greifswald), Liturgiewissenschaft (Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker, Trier) sowie Mittlere und Neuere Kirchengeschichte (Prof. Dr. Bernhard Schneider, Trier). Dieses Treffen folgte auf das ertragreiche erste ökumenische Blockseminar, das im Mai 2014 zum Thema „*Armut und Nächstenliebe*“ in Bethel (Bielefeld) stattfand.

Im Balkensaal des Deutschen Liturgischen Instituts wurde kräftig geschwitzt. Nicht nur, weil wirklich sommerliche Temperaturen einheizten. Nein, sondern auch weil ein

spannendes, konfessionsübergreifendes Thema („*Von der Messe zum politischen Nachtgebet – Liturgie und Frömmigkeit im historischen Wandel*“) über eine Distanz von 2.000 Jahren zu bewältigen war. Die Vielfalt und der Reichtum der kirchlichen Traditionen, seien es die römische, die griechisch-orthodoxe oder die verschiedenen protestantischen, traten anschaulich vor Augen. Dazu halfen Referate, Quellenarbeit und Gruppendiskussion. Ergänzt wurden die Vorträge der Studierenden durch Stationen im Trierer Dom, in der Abtei St. Matthias, in den Ausgrabungen unter der Dom-Info und eine abendliche Stadtführung, so dass Abwechslung und alternative Lernwege im Verlauf des Seminars nicht zu kurz kamen.

Sehr lebhaft wurden auch die persönlichen Erfahrungen ausgetauscht und intensiv das nachgefragt, was man von den Mitchristen/-innen der anderen Konfession immer schon mal wissen wollte. Raum dafür gaben neben den Lerneinheiten auch die abendlichen Zusammentreffen in lockerer Atmosphäre bei einem Glas Bier oder, klassisch trierisch, einer Porz Viez. In besonderer Weise gilt dies auch für den letzten Abend, der mit einer Weinprobe zum Thema „*Wein, Bibel und christliche Frömmigkeit*“ samt kommentierter Weinsegnung in gemütlicher Runde und regem Austausch verbracht wurde.

Ein sehr dichtes Erlebnis schloss das Seminar passend ab: Die Feier der hl. Messe in der Marktkirche St. Gangolf am Sonntag, bei der Prof. Dannecker als Zelebrant und Prediger wirkte. Die tolle Lernatmosphäre und die vielen menschlich bereichernden Begegnungen haben den *unisono* geäußerten Wunsch hervorgebracht: Wir müssen das unbedingt wiederholen, wo auch immer.

Bernhard Schneider

Joseph-Höffner-Preis für

Prof. Dr. Wolfgang Ockenfels OP

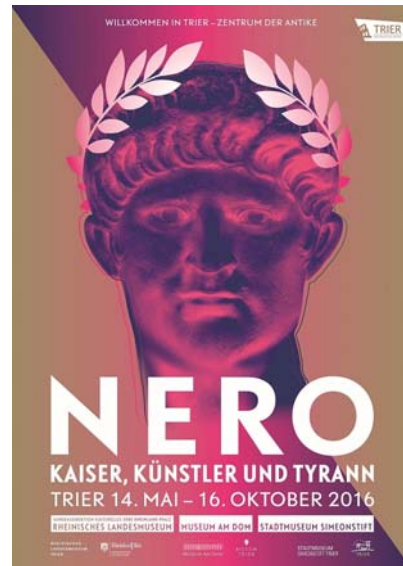
Prof. Dr. Wolfgang Ockenfels OP, emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät Trier und Leiter des „*Instituts für Gesellschaftswissenschaften Walberberg*“ erhielt am 19. Mai 2016 von der Joseph-Höffner-Gesellschaft den mit 5.000 € dotierten „*Joseph-Höffner-Preis*“ für seine „*herausragenden Verdienste um die Christliche Gesellschaftslehre*“ verliehen. In seiner Laudatio gab der langjährige Leiter der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach (KSZ), Anton Rauscher, einen Einblick in das theologische und sozialetische Denken des Geehrten. Dabei zeichnete Rauscher das Bild eines angesehenen Gelehrten, der sich nicht darauf beschränkt, die katholische Soziallehre „*in die wissenschaftliche Diskussion einzubringen*“, sondern es darüber hinaus bis auf den heutigen Tag versteht, diese auch „*in ihrer praktischen Bedeutung für die Bewältigung von sozialen und politischen Problemen geltend zu machen*“.



Erasmus Gaß

Treffen mit Kollegen aus Mainz

Am 3. Juni 2016 fand das traditionelle jährliche Treffen mit den Kollegen der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz statt. Nachdem die Theologische Fakultät Trier letztes Jahr in Mainz gewesen ist, kamen dieses Mal die Kollegen aus Mainz nach Trier. Mit insgesamt 17 beteiligten Personen war die Gruppe zur Begegnung erfreulich groß.



Nach einem gemeinsamen Mittagessen besuchte unsere Gruppe die Nero-Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier. Desse Direktor Dr. Marcus Reuter ließ es sich nicht nehmen, die einzelnen Exponate kurzweilig vorzustellen. Auch die vielen Details und die zahlreichen Probleme bei der Ausstellungsplanung gaben einen guten Einblick in dieses großartige Ausstellungsprojekt zu einem der schillerndsten Figuren der römischen Kaiserzeit. Die interessante Führung als auch der offene kollegiale Austausch wurde einhellig als sehr gelungen bezeichnet. Der Nachmittag der Begegnung endete schließlich bei Kaffee und Kuchen.

Erasmus Gaß

„Denn mein Haus wird ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt“

*Besuch von Theologiestudierenden
in der Synagoge von Trier*

Studierende der Theologischen Fakultät Trier besuchten auf Initiative des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie die Synagoge in Trier. Vor der Synagoge wurde die Gruppe von Herrn Peter Szemere willkommen geheißen und in die Entstehungsgeschichte dieses Versammlungsraumes der jüdischen Gemeinde Trier eingeführt.

›Denn mein Haus wird ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt‹. Mit diesen

Worten aus Jes 56,7 wird jeder Besucher der Synagoge mit großen hebräischen Buchstaben über dem Eingang des Hauses begrüßt. Die Gemeinde habe im Moment 450 Mitglieder und weise ein reges Gemeindeleben auf, bei dem auch das Feiern und der Austausch untereinander eine wichtige Rolle spielen. Hierfür stehen im Untergeschoss ein Gemeindesaal und eine koschere Küche bereit. Dort wurde den Studierenden die Trennung des Geschirrs und Bestecks in Milchiges und Fleischiges erläutert. Aus diesem Grund weist die Küche zwei Waschbecken und zwei Spülmaschinen auf. Einer Teilnehmerin fiel sofort auf, dass sich am Türpfosten der Küche eine Mesusa befindet – wie an fast allen anderen Türrahmen des Gebäudes. Diese kleine Schriftrolle soll die Juden daran erinnern, dass Gottes Liebe ihren Ein- und Ausgang behütet. Sichtlich am meisten beeindruckt waren die Studierenden von dem Gebetsraum mit dem Toraschrein.



Margarete Eirich

**Helfen im Wandel der Zeit:
Nächstenliebe – Professionalisierung – Solidarität**

*Ringvorlesung in Kooperation mit
dem Caritasverband Trier*

Anlässe zum Helfen gibt es genug – bei uns im Land und erst recht weltweit. Anlass zum Nachdenken über das Profil christlich motivierter Hilfe und die Formen,

in denen sie realisiert wird, gab das 100jährige Jubiläum des Diözesancaritasverbandes Trier. Als Geburtstagsgeschenk hat unsere Fakultät – koordiniert vom Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit – zusammen mit dem Caritasverband Trier und seinem Direktor Dr. Bernd Kettern die Ringvorlesung dieses Sommersemesters überreicht. Die Vorträge der Reihe fanden an unterschiedlichen, teils ungewöhnlichen Orten (z.B. in der Sporthalle der Caritaswerkstätten) statt und spannten thematisch den Bogen von den Anfängen der Großinstitution Caritasverband bis hin zu den aktuellen Herausforderungen in Deutschland und der ganzen Welt. Sie führten auch im Publikum viele Gestalter der Caritasarbeit und der wissenschaftlichen Theologie zusammen.

Prof. Dr. Bernhard Schneider beschrieb die Gründungsinitiativen von 1897 (Deutscher Caritasverband) bzw. 1916 (Trierer Diözesanverband) als Teil eines Professionalisierungsprozesses und als gezielte Initiative im „edlen Wettkampf der Barmherzigkeit“. Die katholischen Akteure wurden dabei ein wesentlicher Mitgestalter des sich neu ausbildenden deutschen Sozialstaats und profilierten die christliche Nächstenliebe. Wie weit man sich auf den Staat und seine Sozialverwaltung einlassen sollte, ob der Fokus des eigenen Handelns auf die religiöse Seelenrettung oder auf die professionalisierte Erziehung auszurichten war, in welchem Maß die neue Caritasorganisation selbständig agieren durfte bzw. wie eng sie an das kirchliche Amt anzubinden war, all das waren Themen, um die heftig gerungen wurde. Caritasarbeit war ein Feld der Experimente und Innovationen.

Prof. Dr. Klaus Baumann (Freiburg) warf unter der Perspektive, inwieweit Caritas eine spirituelle Herausforderung für die Kirche war und ist, einen Blick zurück und in die Zukunft. Baumann stellte Caritas im Sinne der Gottes- und Nächstenliebe als die Herausforderung schlechthin für Christinnen und Christen vor. Baumann unterstrich die Notwendigkeit, sich theologisch wie in der kirchlichen Praxis stetig auf dieses

Grundprinzip zurückzubedenken, als Verpflichtung wie als Hoffnungsperspektive. Seelsorge und karitative Diakonie sind für ihn untrennbar und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden, genauso wenig wie die Nächstenliebe des Einzelnen und die organisierte, professionelle Hilfe in den Sozialverbänden. Viele noch zu wenig gewürdigte Anregungen enthält für Baumann die Caritaszyklika Papst Benedikts XVI. „*Deus Caritas est*“.

Ausgehend von der gerade zu Ende gegangenen Trierer Diözesansynode und ihrem Appell, neue Wege des Aufbruchs zu beschreiten, präsentierte Prof. Dr. Martin Lörch Überlegungen zur künftigen Gestaltung des kirchlichen Lebens und Arbeitens. Er fasste das unter den von der Synode vorgegebenen Begriff der Sozialraumorientierung, also ein Verständnis von Gemeindepastoral, die im Tandem von Caritas und Seelsorge wahrgenommen wird. Als Zukunftsperspektive skizzierte Lörch eine sozialraumorientierte lokale Kirchenentwicklung, die von den Menschen als wohltuend und heilsam erfahren werden kann.



Prof. Dr. Johannes Brantl stellte als Vertreter des Fachs Moraltheologie Menschen mit psychischen Problemen in das Zentrum seiner Ausführungen. Trotz ihrer weiten Verbreitung seien psychische Krankheiten immer noch mit einem großen Tabu verbunden. Psychisch kranke Menschen litten ausgeprägt unter den sozialen Folgen der Erkrankung: Sie verlieren häufiger ihren Arbeitsplatz, haben ein hohes Armutsrisiko, sind vielfältig in ihren Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben eingeschränkt und werden diskriminiert. Es gelte daher, (Gegen-)Akzente mit Blick auf das „*Stigma psychische Krankheit*“ zu setzen, zu dem die Kirche allerdings in der

Vergangenheit unheilvoll beigetragen habe (Dämonenlehre; Rede von Besessenheit). Brantl verwies auf die Leistungen der Caritas sowohl in der Reform der Psychiatrie als auch bei der konkreten Hilfe. Die „*solidarische Karawane*“ (Evangelii gaudium, 87) sei aber dringend weiter zu stärken, auch im Blick auf Flüchtlinge mit Traumata. Herausgefordert seien speziell auch die christlichen Gemeinden, damit es trotz einer gemeindenahen Psychiatrie nicht zu neuen Ausgrenzungen komme.

Arbeit als ein von der Theologie lange vernachlässigter oder einseitig wahrgenommener Lebensbereich war das Thema von JProf. Dr. Sonja Sailer-Pfister (Vallendar). Sailer-Pfister stellte dabei die Überlegungen der protestantischen Theologin Dorothee Sölle in den Mittelpunkt. Sölle hatte 1985 unter dem Titel „*Lieben und arbeiten*“ eine Theologie der Schöpfung entworfen. Auftrag der Theologie ist es für Sölle, ein humanes und befreiendes Verständnis von Arbeit zu entwickeln. Das meint einerseits, sie nicht länger primär als Mühsal und Fluch zu deuten, sondern als Mitwirkung am Schöpfungswerk Gottes. Im Verhältnis zur Schöpfung ist Arbeit andererseits aus ihrer gewalttätigen und zerstörerischen Praxis herauszulösen. Wegweisend für ein solches Verständnis war nach Sailer-Pfister auch die Bewegung „*Catholic Worker*“ um Peter Maurin und Dorothy Day, die Papst Franziskus jüngst bei seiner Rede vor dem US-Kongress würdigte. Nicht minder bedeutsam erscheint ihr der personale Arbeitsbegriff von Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „*Laborem exercens*“. Barmherzigkeit und Liebe gehörten, so Sailer-Pfister, integral zu einer Theologie der Arbeit, sowohl im Blick auf die Armen als auch auf die Schöpfung allgemein. Hier liege auch ein Auftrag der Caritas.

Dr. Oliver Müller, Leiter von Caritas International, dem Hilfswerk des Deutschen Caritasverbands, zeigte zunächst, wie die internationale Zusammenarbeit im karitativen Sektor innerhalb der Kirche seit den 1920er Jahre ganz allmählich wuchs (Caritas internationalis mit Sitz in Rom). Eine entscheidende Wegmarke war 1958 die Gründung

des Bischöflichen Hilfswerks Misereor. Es war die erste derartige Organisation weltweit. Verantwortliche des Deutschen Caritasverbandes (DCV) hatten trotz gewisser Spannungen einen Anteil am Entstehen. Das „Weltelend“ forderte das christliche Gewissen heraus, wie Alfons Erb damals programmatisch formulierte. Innerhalb des DCV entstand eine eigene Abteilung für die internationale Hilfe, 1994 in Caritas international umbenannt. Mit Misereor teilt man sich die Arbeit insofern, als Caritas international zuständig ist für die internationale Katastrophenhilfe. Im weltumspannenden Netzwerk (Caritas besteht in 164 Ländern) gelte es die Kooperation weiter zu vertiefen, die Hilfstätigkeit noch besser zu koordinieren und die Verlässlichkeit und Professionalität des Handelns weiter auszubauen. Eine wichtige Herausforderung im Weltkontext sieht Müller schließlich in der kritischen Evaluation der Erfolge der Arbeit und in einer größtmöglichen Transparenz der Finanzen.



Die Anlässe zum Helfen werden – leider – weder bei uns noch weltweit in absehbarer Zeit verschwinden. Die Vorträge der Reihe zeigen, dass man ständig gefordert bleibt, diese Anlässe aufmerksam zu sehen, zu klugen Urteilen zu gelangen und mit mutigem sowie reflektiertem Handeln darauf zu antworten. Die Flamme der Caritas brennt noch immer.

Bernhard Schneider

Céad míle fáilte go hÉirreann.

Ein Auslandsjahr in Irland

An meinem ersten Tag in Irland wurde ich zwar nicht auf gälisch, aber trotzdem genauso herzlich, wie dieser gälische

Gruß suggeriert, willkommen heißen. Das begann schon am Flughafen, wo ich von einem irischen Zollbeamten sehr freundlich begrüßt wurde und völlig perplex auf sein „Welcome to Ireland, Carsten!“, mit einem gemurmelten Dank antwortete. Die besondere Hilfsbereitschaft der Iren stellte sich bald schon unter Beweis, als ich am Flughafen zufällig ein Deutsch-Irisches Pärchen traf, die eine Verwandte in der Nähe von Maynooth besuchen wollten und mich dementsprechend bis (fast) vor die Haustür mitnehmen konnten.

Eine Überraschung wartete auf mich im Bezug auf mein Studentenwohnheim, da ich nicht genau recherchiert hatte, wer der Träger der Einrichtung war. Ich hatte nämlich lediglich eine Website besucht, die eine Student Accomodation in Maynooth anbot, und das entsprechende Zimmer direkt gebucht. Beim Wohnheim handelte es sich um eine Katholische Studentenunterkunft, die im Auftrag der Steyler Missionare betrieben wurde. Dort begrüßte mich direkt ein Student, der bei mir einen leicht unorganisierten aber sehr herzlichen Eindruck hinterließ. Er stellte sich als der Resident's Assistant vor und führte mich auf mein Zimmer, wobei ich viele seiner Hinweise, die er mir mit seinem starken Akzent gab, noch nicht verstand.

Auch am Abend wurde ich herzlich willkommen heißen, diesmal nicht von Iren, sondern von einem italienischen Sprachstudenten und einem brasilianischen Austauschstudenten. Durch sie erfuhr ich, dass in meiner Studentenunterkunft neben dem eigentlichen Wohnheim und der Kommunität der Steyler Missionare auch noch eine Sprachschule untergebracht war, die ursprünglich gegründet worden war, um die Novizen der Steyler Missionare in Englisch zu unterrichten. Zusammen begaben wir uns an diesem Abend auf Entdeckungstour in die Pubs von Maynooth. Ich erfuhr also zwei wichtige Dinge, die für meinen weiteren Aufenthalt in Irland wichtig sein würden. Erstens, Pubs gehören einfach zur irischen Kultur dazu; Irische Kultur ist undenkbar ohne Pubs. Zweitens, lernte ich, dass in diesem Land, das zukünftig nicht

nur an der Grenze Europas liegen, sondern ein europäischer Vorposten sein wird, viele andere Kulturen und Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zu Hause sind und ich diese insbesondere in der Sprachschule treffen würde. Irland mit seiner offenen Art und dem internationalen Charakter wurde mir also schnell zu einer zweiten Heimat. Am nächsten Tag begann die Einführungswoche an der Uni. Ich war gespannt und die Orientierungslosigkeit der Studenten machte auch vor mir nicht halt. Aus der allgemeinen Orientierungslosigkeit wurde aber bald eine gemeinsame Orientierungslosigkeit, als ich zunächst eine weitere deutsche Erasmus-Studentin und im weiteren Verlauf des Vormittages alle 15 Erasmus-Studenten traf. Aus diesen Begegnungen entwickelte sich bald eine Gemeinschaft. In dieser Gemeinschaft konnten wir dann gemeinsam das erste Semester verbringen, viel Privates teilen und auf eine etwas andere Art gemeinsam studieren und dabei viel voneinander und von den Professoren lernen. Als es vor Weihnachten für mich nach Hause ging und mir bewusst wurde, dass nach Weihnachten nur vier Erasmus-Studenten zurückkommen werden, war ich etwas traurig gestimmt. Zu Unrecht! Erstens, besteht die Gemeinschaft mit den Erasmus-Studenten bis heute fort und wir werden diesen Sommer intensiv nutzen, um uns gegenseitig zu besuchen. Zweitens, ging die gute Gemeinschaft im zweiten Semester weiter und auch das so wichtige gemeinsame Lernen. Diesmal verlagerte sich allerdings der Schwerpunkt von der Arbeit mit den Erasmus-Studenten hin zur Arbeit mit den anderen irischen Studenten und zur Gemeinschaft mit einigen Sprachschülern, die mit mir in der Unterkunft lebten. Zu dieser Zeit zogen ein Kolumbianer, ein Ukrainer, ein Chinese und ein Südtiroler aus meinem Wohnheim aus und gleichzeitig zogen ein Spanier, zwei Brasilianer, zwei Chinesen und ein Pole in die Unterkunft ein. Diese Wohnsituation und das international durchmischte Publikum bei den Vorlesungen konnte mir eine realistische Einschätzung dafür geben, was es bedeutet, Weltkirche zu sein. Mit einigen

Iren konnte ich gute und bis auf weiteres bleibende Freundschaft schließen.



Im Hinblick auf das Studium hat es sich sehr gelohnt, nach Irland zu gehen, gerade weil viele Lehrveranstaltungen von den deutschen inhaltlich verschieden und einen mitunter anderen Schwerpunkt gesetzt haben. Das Studium war dabei geistlich geprägt und praktisch orientiert. Dabei gab es oft sehr gute Möglichkeiten zum persönlichen Austausch mit den Professoren und den anderen Studenten.

Insgesamt kann ich über die Zeit resümieren, dass sie sehr reich und vielfältig war, dass ich in guter Gemeinschaft gelebt habe, obwohl ich zunächst in einem fremden Land war, oder mit einem irischen Sprichwort: „*It was good craic.*“

Carsten Mayer

Personalia

**Zum Tode von
Professor Dr. Dr.
theol. habil.
Wolfgang Göbel
(1940-2016)**



Wolfgang Göbel, emeritierter Ordinarius für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Trier, ist am 29. März 2016 in Trier verstorben.

Wolfgang Göbel wurde am 15. Februar 1940 in Gelsenkirchen-Horst geboren. Nach dem Abitur am Max-Planck-Gymnasium zu Gelsenkirchen-Buer studierte er ab dem Jahr 1959 Philosophie und Katholische

Theologie an der Albertus-Magnus-Akademie in Walberberg sowie an den Universitäten Münster, Köln und Tübingen. Im Wintersemester 1972/73 absolvierte er das Staatsexamen in den Fächern Katholische Theologie und Philosophie und war daran anschließend als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für „*Theologische Ethik unter besonderer Berücksichtigung der Gesellschaftswissenschaften*“ (W. Korff) der Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen angestellt. 1982 wurde er mit einer Arbeit zu Kants Vernunftkritiken und Hegels Differenzschrift zum Doktor der Philosophie promoviert. Es schloss sich eine weitere Tätigkeit in den Jahren 1982-1986 als Hochschulassistent am Lehrstuhl „*Theologische Ethik*“ (G. W. Hunold) der Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen an. Ab dem Wintersemester 1986/87 war er Stipendiat der „*Tübinger Studienstiftung*“ und der „*Deutschen Forschungsgemeinschaft*“. Die theologische Promotion von Wolfgang Göbel aus dem Jahr 1993 trägt den Titel „*Der Wille zu Gott und das Handeln in der Welt. M. Luther – Johannes vom Kreuz – I. Kant*“. Neben seinen Aufgaben als pastoraler Mitarbeiter in der Pfarrei St. Johannes in Tübingen und als Lehrstuhlvertreter an den Universitäten München und Bamberg arbeitete er an seiner Habilitationsschrift zum Thema „*Okzidentale Zeit. Die Subjektgeltung des Menschen im Praktischen nach der Entfaltungslogik unserer Geschichte*“, mit der er 1995 an der Universität Tübingen die Lehrbefähigung für das Fach „*Theologische Ethik*“ erwarb. Nach Tätigkeiten als Privatdozent in Tübingen, Gastprofessor an der Universität Freiburg/Schweiz und Lehrstuhlvertreter in Augsburg wurde Wolfgang Göbel zum Wintersemester 1997/98 auf den Lehrstuhl für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Trier berufen, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2008 innehatte. Im Studienjahr 2003/04 bekleidete er das Amt des Dekans und über mehrere Jahre hinweg trug er zudem als Schriftleiter maßgeblich Verantwortung für die Trierer Theologische Zeitschrift. Wolfgang Göbel war ein hochgebildeter akademischer Lehrer,

dessen menschenfreundliche, ausgleichende und humorvolle Art sowohl im Kollegenkreis als auch von Seiten der Studierenden und Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter an unserer Fakultät überaus geschätzt wurde. Mit seinem Tod in Trier am 29. März 2016, dem Dienstag der Osterwoche, verliert die Theologische Fakultät Trier einen authentischen Wissenschaftler und Lehrer der Theologie, dem für seinen stets loyalen und konstruktiv-kritischen Beitrag zu einer kirchlichen Verkündigung, die Gott und den Menschen nahe sein möchte, große Anerkennung gilt.

Johannes Brantl

Zum Tod von Prälat Prof. Dr. Wilhelm Breuning (1920-2016)

Nur wenige Tage nach Vollendung seines 96. Lebensjahres ist der Trierer Bistumpriester Prälat Professor Dr. Wilhelm Breuning am 19. Mai 2016 in Bonn-Endenich gestorben. Geboren am 15. Mai 1920 in Bad Sobernheim als Sohn eines evangelischen Tanzlehrers und einer katholischen Pianistin und Klavierlehrerin verspürte der hoch musikalische Junge schon früh den Wunsch, Priester zu werden. Deshalb durchlief er seine Ausbildung im Bischöflichen Konvikt in Prüm als Schüler des humanistischen Regino-Gymnasiums. Im Jahre 1938 begann er am Priesterseminar in Trier das Philosophie- und Theologiestudium, das er von 1941 bis 1945 unterbrechen musste, weil er als Soldat in den Kriegsdienst an die Ostfront eingezogen wurde. Nach Kriegsende wurde er im Jahre 1948 durch den damaligen Weihbischof Bernhard Stein zum Priester geweiht. Im Jahre 1950 erwarb er an der wiedererrichteten Theologischen Fakultät Trier das Lizentiat. 1954 wurde er als erster Doktor der Trierer Theologischen Fakultät mit einer Arbeit über den Dominikanertheologen Ulrich von Straßburg promoviert. Von 1954 bis 1957 studierte er in Rom am Priesterkolleg Campo Santo Teutonico im Vatikan. Im Jahre 1958 habilitierte er sich an der Trierer Theologischen Fakultät mit einer Schrift

über die Christologie in der beginnenden Hochscholastik. Er wurde Dozent, außerordentlicher und im Jahre 1962 ordentlicher Professor an dieser Fakultät. Einem ehrenvollen Ruf an die Universität Münster folgte er nicht. 1968 wurde er Dogmatikprofessor an der Universität Bonn als Nachfolger von Johann Auer. Der Nachruf der Bonner Fakultät beschreibt ihn als einen „Lehrer aus Leidenschaft, äußerst beliebt bei Kollegen wie bei Studierenden“.

Nach seiner Emeritierung im Jahre 1985 lehrte er bis 1998 am Studienhaus St. Lambert in Lantershofen und von 1996-1999 an der Universität Koblenz-Landau. Als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Dogmatiker und Fundamentaltheologen war er vier Jahre lang deren Vorsitzender. Von 1980 bis 2010 wirkte er maßgeblich mit im Gesprächskreis „Juden und Christen“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Zu seinen meistgelesenen Büchern gehören die Werke „Jesus Christus der Erlöser“ und „Gemeinschaft mit Gott in Jesu Tod und Auferstehung“. Seinem theologischen Schwerpunkt in der Dogmatik trägt eine erste Festschrift im Titel Rechnung: „Im Gespräch mit dem dreieinen Gott – Elemente einer trinitarischen Theologie“.

Forschung und Lehre waren bei Professor Breuning eng verbunden mit seelsorgerischem Einsatz. Über 40 Jahre lang war er pastoral tätig in der Pfarrei St. Maria Magdalena in Bonn-Endenich.

Wolfgang Lentzen-Deis

Ausblick

Auch für das kommende Wintersemester 2016/2017 plant die Theologische

Fakultät Trier wieder einige Veranstaltungen, auf die schon im Voraus verwiesen werden soll:

- Am 25. Oktober 2016 findet die Akademische Feier zur Semestereröffnung statt.
- Am 26. Oktober 2016 findet unter dem Motto „Toll, wer's selber macht“ ein Studiennachmittag an der Theologischen Fakultät statt, der neue Perspektiven für die Theologische Fakultät entwickeln möchte. Im Rahmen dieser Veranstaltung sollen Ressourcen und Möglichkeiten für die Theologische Fakultät ausgelotet werden. Alle, die an dieser neuen Profilbildung mitarbeiten wollen, sind hierzu herzlich eingeladen.



- Am 2. November 2016 wird um 18.30 Uhr in der Jesuitenkirche ein Requiem für die verstorbenen Angehörigen der Fakultät gehalten.
- Am 21. Januar 2017 begeht die Theologische Fakultät Trier die Promotionsfeier in der Promotionsaula des Priesterseminars.
- Am 27. Januar 2017 veranstaltet die Universität Trier zusammen mit der Theologischen Fakultät Trier ein gemeinsames Symposium.